

Aus der Sommersession 2010 des Ständerates

Erste Eindrücke

Erstaunlicherweise kannte der erste Sicherheitsmann, der mir die Türe des Bundeshauses öffnete, bereits meinen Namen. Die Präsidentin empfing mich samt Büromitgliedern in ihrem Büro, herzlich und willkommen heissend. Die Kolleginnen und Kollegen vor und im Ratssaal taten es ebenso, boten mir meistens gleich das Du an. Sie sprachen davon, ich werde schon sehen, es sei das „schönste politische Amt“, ich sei „in der schönsten Kammer der Welt“. Eine geradezu familiäre Stimmung empfing mich.

Wenn man als Einziger vereidigt wird, ist das schon eine besondere Sache, weder äusserlich noch innerlich etwas Alltägliches. Sehr beeindruckend war in der Folge die Fülle und Komplexität der einzelnen Geschäfte. Die Präsidentin treibt den Rat gekonnt durch das Riesenprogramm. Die Voten sind gut vorbereitet, meistens sehr gehaltvoll und man wird daran erinnert, dass politische Themen verschiedene Seiten haben; dass auch die „Gegenseite“ „teilweise“ „recht“ hat. Selbstverständlich bleibt es im politischen Diskurs nicht bei der familiären Stimmung. Aber die Gesprächskultur im Ständerat ist gut, sehr selten kommt Gehässigkeit auf. Die Parteizugehörigkeit hat zwar ihre Wichtigkeit, ist aber nicht allein bestimmendes Merkmal. Abweichende Stimmen gibt es über die Zeit aus allen Fraktionslagern. Die Kultur des Rates ist darauf angelegt, dass noch (in letzter Minute) Kompromisse und Lösungen gefunden werden können. Man hat nicht den Eindruck, es werde nur Vorgekochtes serviert.

Ich selber hatte kaum Zeit, mich am Springbrunnen vor oder an der Grosszügigkeit der Räume und Freundlichkeit der vielen Bediensteten im Bundeshaus lange zu freuen. Nach jedem Geschäft ist ein Ja, Nein oder eine Enthaltung gefordert. Und es geht hin und wieder um nicht wenig, vor allem für die direkt Betroffenen. Die Papierflut, der die Frauen und Männer Parlamentarier ausgesetzt sind, ist gewaltig. Ohne vorgehende Kommissionsarbeit bleibt der Einblick in die Komplexitäten und tatsächlichen Wirkungen einer Neuerung teilweise verwehrt. Trotzdem darf und muss man entscheiden; zwar wieder einmal als Lehrling, aber trotzdem.

Bereits haben zwei Delegationen aus dem Kanton Uri uns 3 „Eidgenossen“ besucht und daran erinnert, wofür wir tätig sind. Die Medien haben über die Geschäfte des Parlamentes berichtet, erwartungsgemäss vor allem über UBS-Vertrag und PUK. Etwas untergegangen ist dabei die beschlossene Änderung im Wasserrechtsgesetz, die für den Kanton Uri zu wesentlich höheren Wasserzinserträgen führen wird.

Ein politisches Doppelmandat auf längere Zeit wäre Horror: vielfach wäre man mit zu wenig Zeit und Vorbereitung am falschen Ort. Ich bin froh, das Regierungsratsamt bald mit gutem Gewissen weiter geben zu können. Noch stehen einige Geschäfte im Regierungsrat und das Steuergesetz im Landrat an. Dann wende ich mich ganz dem Ständerat zu.

Markus Stadler

PS

Es ist nicht zu verheimlichen, dass meine ersten Erfahrungen in der neuen Rolle von recht unharmonischer Hintergrundmusik begleitet waren. Was ich ursprünglich wollte: dass man mich als Parteilosen in der CVP-EVP-glp Fraktion aufnimmt. Was ich lange glaubte und auch im Glauben gelassen wurde: dass das möglich sei. Was ich dann kurz vor dem Amtsantritt erfuhr: dass das nicht möglich sei, bzw. dass ich, um Fraktionsmitglied zu werden, einer (bestimmten) Partei beitreten müsse. Was ich dann tat: mir überlegen, welcher Partei ich inhaltlich am Nächsten stand und ohne Zwang beitreten konnte; so schloss ich mich nach etlichen Gesprächen der Grünliberalen Partei (glp) an. Was nun ist: dass ich als glp Mitglied der CVP-EVP-glp Fraktion angehöre.

Mittlerweile haben sich die Wogen geglättet, ich bin Mitglied von vier Kommissionen (was viel ist) und ich reihe mich ein in die zusammenarbeitwilligen Mitglieder von Fraktion und Ständerat. Normalität ist eingeleitet, die faszinierende Arbeit hat begonnen.

Erschienen in UW und NUZ im Juni 2010